

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Mary Kay Andrews

Winterfunkeln

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



ELOISE

Eine Woche vor Weihnachten – »Jean Eloise Foley!« Marian Foley zupfte energisch am Stoff des elfenbeinfarbenen Spitzenkleides. »Wie soll ich dieses Kleid abstecken, wenn du keine fünf Minuten stillstehen kannst?«

Ich drehte mich um und schaute über die Schulter zu meiner Mama, die verdrossen zu mir aufblickte. Ich stand auf einem ziemlich wackeligen Küchenhocker, und das in High Heels.

Die Lautstärke des roten Plastikradios, das, solange ich denken konnte, auf der grünen Arbeitsplatte stand, war runtergedreht. Trotzdem hörte ich, wie Brenda Lee angestrengt *Jingle Bell Rock* sang und mein Handy neben dem Radio ein verräterisches Bling-Bling von sich gab.

»Mama«, flehte ich. »Das muss eine SMS von Daniel sein. Können wir nicht kurz Pause machen, damit ich mir das Telefon holen kann?«

»Beweg dich nicht«, nuschelte Mama, einen Haufen Stecknadeln fest zwischen die Lippen geklemmt. »Keinen Zentimeter. Wir müssen dieses Kleid heute passend abstecken. Keine weiteren Ausreden! Wir hinken bereits unserem Zeitplan hinterher, und wenn ich das Kleid nicht heute Nachmittag zuschneide, wirst du im Slip heiraten müssen.«

»Daniel würde das sicher gefallen.« Sehnsüchtig sah ich zu meinem Telefon, das nur ein paar Schritte von mir entfernt auf

der Arbeitsplatte der Küche lag. »Ich muss unbedingt wissen, wie es gestern Abend im *Cucina Carlotta* gelaufen ist. Man hat gemunkelt, dass der Restaurantkritiker der *New York Times* vorbeischauchen wollte.«

»Und wenn der Papst persönlich dort gegessen hätte«, sagte Mama. »Daniel Stipanek kann warten, bis er an der Reihe ist. Überhaupt, hat der dich gestern Abend nicht angerufen?«

»Nein«, gab ich zu. »Er hat so unglaublich viel zu tun, dass ihm kaum eine Minute zum Reden bleibt. Also simsens wir.«

»Wie albern«, sagte Mama naserümpfend. »Ich verstehe einfach nicht, wieso ihr nicht einfach das Telefon nehmen und wie normale Leute miteinander kommunizieren könnt. Dieser ganze SMS-Unsinn ist und bleibt mir fremd.«

»Obwohl er fast seit drei Wochen dort oben ist, arbeitet er immer noch bis zu achtzehn Stunden am Tag. Er hat mich vorgewarnt, dass es so werden würde. New York ist nicht wie Savannah. Er sagt, das Tempo dort ist doppelt so hoch, und die Küche ist zweimal so groß wie die hier im *Guale*. Das *Cucina* hat achtzig Plätze – stell dir das mal vor! Den Großteil seiner wachen Zeit verbringt er inmitten der Angestellten zwischen Töpfen und Pfannen. Da würde jeder unsere Privatgespräche mithören. Außerdem ist es nur noch für eine Woche. Dann kommt er nach Hause, und am Heiligabend wird geheiratet. Danach wird das Leben wieder ruhiger, bis wir in die Flitterwochen nach Paris fahren.«

»Bist du dir sicher, dass er nach der Hochzeit nicht oben in New York bleiben will? Savannah wird ihm im Vergleich wie das letzte Kuhdorf vorkommen«, warnte Mama. »Und dann zieht ihr beide für immer in den Norden.«

»Daniel will nicht für jemand anderen arbeiten – selbst wenn Carlotta Donatello das coolste und angesagteste Restaurant von New York gehört. Ich hab dir doch schon gesagt, dass er nur ein

Gastkoch ist. Es ist eine Art PR-Gag. Ms Donatello hat sechs verschiedene Köche aus dem ganzen Land eingeladen, einen Monat lang ihre Küche zu leiten und Menüs aus ihren Regionen zu kreieren. Es ist eine große Ehre, dass sie von allen Köchen aus den Südstaaten ausgerechnet Daniel ausgesucht hat. Und es ist eine erstklassige Werbung für das *Guale*.«

»Wenn du es sagst«, entgegnete Mama, aber ihre Miene verriet, dass ihr allein der Gedanke suspekt war, ihr einziges Kind könnte in die Wildnis der »nördlichen Eiswüste«, wie sie es nannte, entführt werden.

»Ich versichere es dir. Wenn du mir jetzt mein Telefon geben würdest ...«, beschwatzte ich sie, »... könnte ich herausfinden, wie es gestern Abend gelaufen ist.«

Ohne auf die Bitte einzugehen, steckte Mama fünf weitere Zentimeter Spitze am rechten Seitensaum des Kleides fest.

»Autsch!«, heulte ich auf. »Das war meine Hüfte, die du gerade erwischt hast.«

Jethro, mein schwarzer Labradormischling, der unter dem Tisch der Essecke faulenzte, hob die Schnauze und ließ ein kurzes, warnendes Bellen hören.

»Sei still!«, sagte Mama und warf meinem Hund einen vernichtenden Blick zu. »Und du, Eloise, hör auf, so herumzuzappeln, und benimm dich nicht wie ein Baby!« Sie stieß einen langen, gequälten Seufzer aus. »Ganz ehrlich, ich weiß nicht, warum du nicht einfach ins Einkaufszentrum gehst und dir ein hübsches Kleid kaufst wie jede andere Frau in diesem Land. Dieses alte Ding ist viel zu groß für dich. Du gehst darin ja regelrecht unter. Es wird nicht einfach werden, diesen Rock mit der Spitzenborte am Saum zu kürzen. Ich muss den Rock von der Taille abnehmen und ihn dort kürzen. Genauso die Ärmel. Bei mir waren sie dreiviertellang, aber bei dir reichen sie fast bis an die Handgelenke.«

»Verdammt, Mama!«

Sie raffte den Stoff an der anderen Seite und steckte ihn ab. Dieses Mal, ich schwöre es, nahm sie mir Blut ab.

»Tut mir leid«, murmelte Mama. »Ich hab dir doch gesagt, du sollst stillstehen.«

»Ich stehe still. Und ja, ich weiß, dass es viel Arbeit ist, aber ich habe immer davon geträumt, in Grandmas Kleid zu heiraten. Ich könnte tausend Dollar ausgeben und würde trotzdem keins finden, das mir so viel bedeutet.«

»Und warum hast du es dann nicht beim ersten Mal getragen?«, fragte Mama.

Ich zuckte zusammen. Mama hatte sich nie völlig vom Ende meiner ach so märchenhaften Ehe mit Talmadge Evans dem Dritten, Spross einer alteingesessenen, hochangesehenen Familie Savannahs, erholt. Die Verbindung hatte jedoch ein jähes Ende genommen, nachdem Tal mich mit einer dunkelhaarigen Giftnudel betrogen hatte, die in seinem Architekturbüro arbeitete. Mit Caroline DeSantos hatte es allerdings ebenfalls ein böses Ende genommen – sie war von einer Rivalin ermordet worden.

»Damals war ich erst zwanzig und ziemlich dumm«, sagte ich. »Tals Mutter hat mich einer Gehirnwäsche unterzogen und mir eingetrichtert, dass seit fünf Generationen jede Evan-Braut das Familienkleid trägt. Alles wurde von ihr bestimmt: Kleid, Kirche, Freunde. Dieses Mal entscheiden Daniel und ich allein, wie unsere Hochzeit aussehen soll.«

Marian trat einen Schritt zurück und begutachtete ihr Werk. »Dennoch bleibt festzuhalten, dass es sich nicht gehört, ein weißes Kleid bei der zweiten Hochzeit zu tragen.«

Ich plusterte den bauschenden Tüllrock auf. »Es ist nicht mehr weiß. Es ist eher buttercremefarben. Wenn es nach Daniel ginge, würden wir ohnehin in Flipflops und Shorts draußen am Strand von Tybee heiraten. Aber er ist kein Spielverderber und hat der kleinen Zeremonie bei mir zu Hause in Charlton zugestimmt.

Außerdem weiß er, wie viel es mir bedeutet, *das* Kleid zu tragen, das du und Grandma schon anhattet.«

»Hmpf«, machte Marian. »Jetzt wirst du albern und sentimental.«

Marian Foley durfte man mit Sentimentalitäten nicht kommen. Sie kaufte ihre Möbel und Kleidung gerne neu im Geschäft, trank ihren Kaffee schwarz und liebte ein nettes, geordnetes Leben. Ich hingegen war schon immer das genaue Gegenteil davon gewesen. Nachdem ich viele Jahre davon geträumt hatte, verdiente ich daher auch meinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Antiquitäten, was meine Mutter »den Müll anderer Leute verramschen« nannte.

Ich strich mit den Händen über den Spitzenbesatz des cremefarbenen Satinmieders. Als ich klein war, hatte meine Großmutter mir oft die Geschichte erzählt, wie sie mit dem Zug von Savannah nach Atlanta gefahren war, um in Rich's Kaufhaus Stoff und Spitze für ihr Hochzeitskleid zu kaufen. Das Kleid war ein echtes 50er-Jahre-Modell mit schulterfreiem U-Boot-Ausschnitt und enganliegender, geraffter Taille, das sich von der Hüfte abwärts zu einem wadenlangen Rock aus kunstvoll bestickter Spitze und mehreren Lagen Tüll aufbauschte.

»So, geschafft, steig vom Stuhl und zieh es aus«, befahl Mama. »Ich will heute Nachmittag noch mit den Änderungen anfangen.«

Sie half mir, die winzigen, mit Satin überzogenen Knöpfe zu öffnen, als die Küchentür geöffnet wurde und mein Daddy, noch in Pyjamahose und Hausschuhen, langsam in die Küche schlurfte und erwartungsvoll in der Luft schnupperte.

Er küsste mich auf den Scheitel. »Marian, wann gibt es Mittagessen?«, fragte er klagend. »Ich habe ziemlichen Hunger.«

»Joe, Schatz, du weißt doch, dass du erst vor einer Stunde zu Mittag gegessen hast«, erwiderte Mama und verdrehte die Augen. »Erinnerst du dich? Es gab getoastetes Käsesandwich und eine

Tomatensuppe und als Dessert ein paar von den Weihnachtskek-
sen, die Eloise dir mitgebracht hat.«

Daddy rieb sich über die grauen Kinnstoppeln. »Ich habe schon
gegessen?«

»Aber ja doch«, sagte ich. »Du hast sogar noch die zweite Hälfte
von meinem Sandwich gegessen.«

»Oh, dann ist es ja gut«, sagte er. Er musterte mich von Kopf
bis Fuß, und ein liebevolles Lächeln ließ sein Gesicht erstrahlen.
»Herzchen, du siehst wirklich hübsch aus in diesem Kleid. Gehst
du auf eine Party?«

Mama wurde blass, und auf ihren Wangen bildeten sich zwei
hellrote Flecken. »Du weißt doch, dass Eloise in einer Woche
heiratet. Wir ändern gerade mein Hochzeitskleid. Eloise wird es
tragen, wenn sie Heiligabend Daniel heiratet. Erinnerst du dich?
Wir reden doch schon seit Monaten davon.«

Daddy wurde grantig. »Das weiß ich, Marian. Glaubst du, ich
wüsste nicht, dass meine eigene Tochter heiratet? Sie heiratet die-
sen Jungen aus dem Restaurant. Sein Name ist ... irgendetwas mit
D. Du sollst mich nicht immer wie ein Kind behandeln, Marian.«

»Entschuldigung«, besänftigte Mama ihn.

»Er heißt Daniel«, erinnerte ich. »Daniel Stipanek.«

»Verdammt richtig«, murmelte Daddy. Er drehte sich um
und schlurfte aus der Küche. Die abgetragenen Lederschlappen
schleiften über das Linoleum mit dem Schachbrettmuster.

Ich wartete, bis er vollkommen außer Hörweite war. »Mama,
wie lange ist Daddy schon so?«

»Was meinst du mit ›so?‹« Stirnrunzelnd schaute Marian am
Kleid herunter. »Ich glaube, ich muss die Seitensäume noch ein-
mal abstecken, ehe ich sie endgültig zuschneide.«

»Na, so wie eben«, sagte ich und deutete auf die Tür, durch
die mein Vater gerade verschwunden war. »Mama, jetzt tu doch
nicht so, als hättest du es nicht gemerkt! Daddy erinnert sich

nicht mehr daran, dass er schon zu Mittag gegessen hat. Er wusste nicht, warum ich dein Hochzeitskleid trage oder wie mein Zukünftiger heißt.«

»Mit ihm ist alles in Ordnung. Er ist nur ein bisschen vergesslich, mehr nicht. Du wirst auch ein paar Dinge vergessen, wenn du fast achtzig bist.« Sie zog mir das Kleid über den Kopf und legte es über die Rückenlehne eines Küchenstuhls.

»Ich glaube, es ist mehr als das«, sagte ich sanft. »Er hat sich heute nicht einmal rasiert. Das passt doch gar nicht zu ihm. Früher hat er sich manchmal zweimal am Tag rasiert, besonders, wenn ihr Besuch erwartet habt. Und Pyjamahose und Hausschuhe am Nachmittag?«

»Würdest du bitte damit aufhören!« Mamas Stimme war schrill. »Es ist Samstag. Da schläft er eben gerne länger. Er hat vierzig Jahre auf dem Postamt geschuftet, und jetzt, wo er Rentner ist, hat er sich ein bisschen Ruhe verdient. Musst du da gleich eine Staatsaffäre draus machen?«

»Nein«, lenkte ich ein und wusste, dass das Thema vom Tisch war. »Du hast recht, vermutlich ist alles in Ordnung mit ihm.« Ich griff zum Telefon und las die SMS.

»Ist sie von Daniel?«, fragte Mama. »Wie war es gestern Abend?«

»Sie ist von Julio, einem von Daniels Köchen. Er wollte mich nur daran erinnern, dass wir heute Nachmittag das Essen für den Empfang probieren.« Ich versuchte, mir nicht anmerken zu lassen, wie enttäuscht ich war, dass Daniel sich noch nicht gemeldet hatte. »Besser, ich fahre gleich mal rüber.«

»Dann mal los«, sagte Mama. Sie nahm das Kleid und begann, eine Nadel einzufädeln.

»Mama, hör zu«, sagte ich und setzte mich auf den Stuhl neben sie. »Du hast recht. Es ist nicht fair, dir so viel Arbeit aufzuhalsen. Ich werde jemanden engagieren, der das Kleid umnäht.«

»Nein!«, schrie Mama entsetzt. Unvermittelt umklammerte sie

das Kleid mit beiden Händen. »Ich mach das. Für dich. Ich will nicht, dass ein Fremder das Kleid deiner Großmutter zerschneidet.«

»Also gut.« Ich pfiﬀ kurz, und Jethro kam unter dem Tisch hervorgekrochen und trottete zur Küchentür. Rasch umarmte ich meine Mutter. »Ich melde mich später bei dir. Sag Daddy auf Wiedersehen von mir.«

»Vergiss nicht, die Leute im Restaurant daran zu erinnern, dass sie auf dem Büfett Platz für meinen Obstkuchen lassen sollen«, rief Mama mir nach. »Zu dieser Jahreszeit freut sich doch jeder darauf.«

Sich darauf freuen? Fürchten traf es besser. Mamas Obstkuchen waren in Savannah berüchtigt: Sie waren schwerer als ein Betonklotz, trockener als Sägemehl und gespickt mit seltsam kandierten Früchten in Farben, die in der Natur nicht vorkamen. Jedes Jahr zu Weihnachten tauchten die Kuchen auf den Türschwellen von Verwandten und Freunden auf, eingewickelt in Alufolie und verschnürt mit recycelten Schleifen, die Mama ihr Leben lang gesammelt hat. Ich hätte meine neue Terrasse mit den Blöcken der Obstkuchen pflastern können, die sie mir im Laufe der Jahre geschenkt hatte. Stattdessen dankte ich ihr jedes Jahr höflich für den Kuchen und warf ihn umgehend und unberührt in den Müll. Selbst Jethro war klug genug, sich nicht darüber herzumachen.



Der Ansturm samstäglichler Lunchgäste hatte sich gelegt. Julio stand mit seiner makellos weißen Kochjacke und dem ordentlich um den Hals geknoteten hellblauen Tuch an einem Tisch gleich neben der Küchentür. Stolz deutete er auf die aufgereihten Speisen vor uns. »Ich hoffe, du hast Hunger.«

Meine Augen wurden groß. Vor mir reihten sich mindestens ein Dutzend Platten und Schüsseln auf. »Grundgütiger! Ich dachte, Daniel wollte nur ein paar Appetithäppchen beim Empfang.«

Julio zuckte die Achseln. »Wir sind das beste Restaurant in Savannah. Ja sogar im Südosten der USA. Eure Gäste erwarten etwas mehr als ein paar Schüsseln mit gekochten Shrimps und eine Handvoll Käsewürfel. Daniels Anweisung war eindeutig, und die lautete: ›Überwältige sie.««

»Ich verstehe, was du meinst.« Ich griff zur Gabel. »Erzähl mir, was ich da probiere.«

»Fang mit den heißen Sachen an«, sagte Julio. »Die Mini-Krabben-Plätzchen haben wir gerade aus dem Ofen geholt. Und das hier ist eine neue Remoulade, die ich kreiert habe.«

Pflichtschuldig knabberte ich an dem Gebäck und nickte anerkennend. Er fuhr fort, die verschiedenen Gerichte aufzuzählen. »Rinderfilet auf Hefeteig mit Meerrettichcreme. Hühnchen-Satay. Lachs-Tatar in Maismehlschalen, Baby-Lammkoteletts mit Kirsch-Balsamico-Soße, Schweinefilet mit Cranberry-Feigen-Kompott ...« Julio reichte mir einen Teller und füllte ihn mit weiteren Häppchen. »Süße Kartoffelpuffer. Russisches Ei mit Kaviar, Frischkäse mit Kichererbsen, Maisgrütze und Tarte mit Blattgemüse ...«

»Das reicht«, stöhnte ich nach unzähligen Bissen. »Im Ernst, Julio. Es sieht alles göttlich aus und schmeckt himmlisch, aber ich krieg keinen einzigen Krümel mehr runter.«

Er verzog lächelnd das Gesicht. »Aber du hast die Desserts noch nicht probiert. Meine Käsetörtchen, den Brotpudding mit Whiskey ...«

»Und vergiss nicht Marian Foleys Obstkuchen«, fügte ich hinzu und zog eine Grimasse.

»Was ist das?«

»Egal. Wenn wir hier fertig sind, schaue ich kurz in Daniels Büro nach, ob es wichtige Post gibt, und flitze auch gleich weiter.«

Er folgte mir durch die Schwingtüren in die Küche, und ich wollte gerade in Richtung der umgebauten Besenkammer verschwinden, als etwas am Schwarzen Brett meinen Blick auf sich zog. Ich blieb stehen. Es war der Computerausdruck eines Zeitungsausschnitts, der vergrößert und mitten unter die Fotos der Mitarbeiter, die neuesten Restaurantkritiken und Dankeskarten von zufriedenen Stammkunden gepinnt worden war.

Bei dem Zeitungsausschnitt handelte es sich um die Klatschspalte der *New York Post*. Was meine Aufmerksamkeit gefesselt hatte, war das Foto einer gertenschlanken, dunkelhaarigen Schönheit in tiefausgeschnittenem Paillettenkleid. Besagte Schönheit hatte die Arme um einen mir nicht unbekanntem gutaussehenden Koch geschlungen, der in seinem schwarzen Smoking glänzte. Die Schönheit lächelte den Koch mit einem lüsternen Gesichtsausdruck an. Als hätte sie gerade ein Geschenk unter dem Tannenbaum gefunden und könnte es gar nicht abwarten, es auszupacken. Und der Koch? Zu seiner Ehre sei gesagt, dass Daniel Stipanek eher erschrocken wirkte. Oder müde.

Aber er sah nicht annähernd so erschrocken aus, wie ich in diesem Moment war. Das Foto war mit einem dicken, roten Marker eingekreist, und an den Rand hatte jemand gekritzelt: »Unser Boss auf Reisen«. Ich trat näher heran, damit ich die Bildunterschrift lesen konnte.

Der neueste Leckerbissen von Carlotta Donatello, der Eigentümerin des Cucina Carlotta, ist kein Italiener – es ist Daniel Stipanek, der aus Savannah stammende Gastkoch in Donatellos angesagtem neuen Downtown-Restaurant. Die lebenslustige Erbin gab diese Woche eine mit Prominenten gespickte Party für ihn.

Ich stand da und starrte das Foto an. Das sollte Daniels derzeitige Chefin sein? Als er verkündete, er habe ein Angebot als Gast-

koch, hatte ich ihn ermutigt und mir Carlotta Donatello als kleine, pummelige italienische *Nonna* vorgestellt, mit weißem Dutt, Damenbart, dicken Brillengläsern und vernünftigen schwarzen Schnürschuhen. Ich hatte eine ältere Frau mit mehlbestäubter Schürze vor Augen gehabt, die drohend den Kochlöffel schwang.

Die echte Carlotta Donatello war ganz offensichtlich niemandes Oma. Sie war schätzungsweise Mitte dreißig, hatte eine wallende, glänzende Mähne und riesige Rehaugen mit langen Wimpern, die auf dem Foto sehnsüchtig auf meinen Verlobten geheftet waren. Außerdem presste sie ihr großzügiges Dekolleté direkt an Daniels Brust. Ich spürte, wie mein Gesicht zu brennen anfang.

Natürlich merkte Julio, dass mir das Bild aufgefallen war. Er riss den Zeitungsausschnitt vom Schwarzen Brett und zerknüllte ihn in der Hand. »Kümmere dich nicht darum«, sagte er. »Ella hat das aufgehängt. Sie kommt aus New York und liest diese Zeitungen immer online.«

»Aha«, sagte ich. »Interessant.«

Er machte unbeholfenen Smalltalk, während ich die Post durchsah, aber seine Worte waren verlorene Liebesmüh. Ich bekam das Bild von Carlotta Donatello nicht aus dem Kopf. Das sexy Cocktailkleid, diese Pose, bei der sie die Arme um Daniel schlang. Und dann Daniel! In einem Smoking. Soweit ich wusste, besaß er gar keinen Smoking. Und eine Party? Er hat nie ein Wort über irgendeine Party verloren. Allerdings hatte ich auch seit zwei Tagen nicht mehr mit ihm gesprochen. Und jetzt wusste ich, warum. Er war offensichtlich beschäftigt, der lebenslustige Koch.

Mein Magen rumorte. Möglicherweise waren dies die Folgen des reichhaltigen Essens, das ich gerade gekostet hatte. Aber vielleicht war auch die Vorstellung schwer verdaulich, dass mein zukünftiger Gatte von einer reichen, glamourösen, »lebenslustigen Erbin« umarmt wurde.